

Dunham (l.), „Girls“-Kolleginnen



TV-SERIEN

Erfolg mit Neurose

Wenn eine Fernsehserie in den vergangenen zwei Jahren von ihren Zuschauern eine Haltung gefordert hat, dann die amerikanische TV-Serie „Girls“. Entweder liebt man die brutal ehrlichen Sexszenen, die Cellulitis der Hauptfigur Hannah Horvath und ihre verzweifelte Suche nach sich selbst. Oder man findet das Ganze peinlich. Die meisten Zuschauer haben sich für Ersteres entschieden: „Girls“ war der Überraschungserfolg des Jahres 2012 und machte seine 27-jährige Produzentin, Regisseurin und Hauptdarstellerin Lena Dunham nicht nur reich – sie unterschrieb einen 3,5 Millionen

Dollar schweren Buchvertrag –, sondern auch zum Sprachrohr einer ganzen Generation. Endlich gibt es mit Dunham jemanden, der sich die Neurosen und Zukunftsängste der Mittzwanziger nicht nur ausdenkt, sondern offensichtlich selbst drinsteckt. Nun startete am Sonntag die dritte Staffel von „Girls“ in den USA. Schon der Trailer wurde vorab millionenfach auf YouTube angeklickt. Noch immer regiert das Chaos das Leben der vier Freundinnen aus New York. „Es ist wirklich erstaunlich, wie wenig ihr in den vier Jahren nach eurem Uni-Abschluss erreicht habt“, bringt es die jüngste von ihnen auf den Punkt. Aus Mädchen müssen Frauen werden. Ging es bisher darum, im Privaten, mit Liebe, Familie und Freunden, zurechtzukommen, steigt der Druck jetzt auch im Job. Da müssen Pläne geschmiedet und Wege gefunden werden – und nicht nur der zum Süßigkeitenautomaten. All das wird Mittzwanzigern weltweit bekannt vorkommen.

SACHBÜCHER

Gelehrt, schön, frei

Sie war derart bezaubernd, dass sie als Kind königlichen Würdenträgern vorgeführt wurde als Sehenswürdigkeit. Und sie war so gebildet und ihr Salon für das geistige Leben Berlins gerart bedeutend, dass am Ende des 18. Jahrhunderts das Sprichwort kursierte: „Wer den Gendarmenmarkt und Mad. Herz nicht gesehen hat, hat Berlin nicht gesehen.“ Gleichwohl geriet sie weitgehend in Vergessenheit. Denn Henriette Herz, das schönste Gesicht der deutschen Romantik, hinterließ kein Werk wie manche ihrer Freundinnen und viele ihrer Freunde – keine Tausendschaft von Briefen wie Rahel

Varnhagen, keine gelehrten Schriften wie die Brüder Humboldt. Als Witwe von 54 Jahren begann sie mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen, brach damit ab, begann wieder – doch dann hörte sie endgültig auf, mitten im Satz, als hätte der naive Mut sie verlassen, der dazu nötig ist, sich selbst zum Mittelpunkt einer Erzählung zu machen. „Wenn ich einen Menschen, wie ich selber bin, immer hören müsste, ich hielte es vor Langerweile nicht aus – Ist wohl eine Selbstkenntniß zu wünschen, die einem zugleich den Mangel an Kraft zeigt, den Fehlern abzuhelpen?“ Was erhalten ist an Memoiren und Briefen, an



**Henriette Herz
in Erinnerungen,
Briefen und
Zeugnissen**

Herausgegeben
von Rainer
Schmitz.
Die Andere Biblio-
thek, Berlin; 676
Seiten; 40 Euro.

Tagebuchblättern, lässt ihre Sorge unbegründet erscheinen. Hier erzählt ein Mensch von sich und seiner Epoche mit lebendiger Klarheit und psychologischer Einsicht: von einer jüdischen Kindheit im preußischen Berlin, vom Übergang der deutschen Aufklärung in die Empfindsamkeit, von Krankheiten und „ästhetischen Leiden“, von wilden und anderen Ehen, von der höfischen Politik und den Entwürfen eines freien, bürgerlichen Lebens. Das ausgezeichnete Nachwort von Rainer Schmitz füllt mit Sorgfalt jene Lücken, die Henriette Herz' Bescheidenheit in ihren Nachlass geschlagen hat.